

Albert F. Reiterer  
**Planung, Markt und „Wertgesetz“**



Albert F. Reiterer

# **Planung, Markt und „Wertgesetz“**

Politik und Technik: Überlegungen  
zu einer fundamentalen politischen Problematik

 **Mangroven**  
ERLAG

© Mangroven Verlag Kassel 2022

Erste Auflage

Albert F. Reiterer

Plaunung, Markt und „Wertgesetz“ –

Überlegungen zu einer fundamentalen politischen Problematik

Redaktion: Kurt W. Fleming

Druck: CPI buchbücher.de GmbH

Umschlag: Niki Bong

[www.mangroven-verlag.de](http://www.mangroven-verlag.de)

[info@mangroven-verlag.de](mailto:info@mangroven-verlag.de)

ISBN: 978-3-94694-633-5

# Inhalt

## **Zusammenfassung in Thesen: | 11**

- I. Die historische Erfahrung: „Realsozialismus“ | 11
- II. Plan und Markt heute: Planung als Lösung für die Krise  
und als Problem | 13

## **Einleitung | 17**

### **I. Die sowjetische Plan-Erfahrung | 23**

Methodisch-theoretische Vorbemerkung | 23

Beginn | 26

Die NEP: ein Bündnis-Angebot

der entstehenden Nomenklatura an die Bauern | 27

Stalins Wende: Eine neue Strategie | 31

Der rapide Aufstieg der UdSSR nach dem Zweiten Weltkrieg | 37

„Bürokratismus“ | 42

Analytische Interpretationen und Überlegungen | 44

China: Experimente und radikaler Systemwechsel | 51

Chinesischer Imperialismus in Afrika und Lateinamerika;

die „Neue Seidenstraße“ | 58

Eine fundamentale Folgerung | 60

Die „Reformen“ | 62

Schluss | 64

Die DDR: Planung in einer besser entwickelten Wirtschaft | 65

Jugoslawien: „Marktsozialismus“ und Planung | 76

Banken | 81

„Effizienz“ und Ideologie in Jugoslawien | 84

Unstete Politik | 88

Vorläufige Reflexionen | 90

RGW | 93

Schlussfolgerungen? Problematik | 97

Eine neue Debatte über Entwicklungsstrategie –

und ein bisschen Lenin-Exegese | 105

## II. Die Planungsdebatte – nur eine Übung in der Geschichte der Ideologie? | 111

Planung vor der Planung | 111

Marx und Engels | 113

Vilfredo Pareto und Enrico Barone | 115

Karl Kautsky | 119

Mises und Hayek; Oskar Lange | 121

Und der Keynesianismus? | 126

Stalin | 127

Die nach-Stalin'sche Debatte der sowjetischen Ökonomen und des Vorfelds | 134

Einige westliche Beiträge | 138

Charles Bettelheim, der „Staatskapitalismus“ und der Sowjetsozialismus | 139

Eine neue hochstehende Planungsdebatte:

Devine, Cockshott / Cottrell, Albert / Hahnel | 141

„Planungsmodelle“? – Die notwendige Reflexion | 146

## III. Grundsätzliche Überlegungen zu Plan und Markt | 149

Sozialismus: Gegenentwurf – Theorie – Analyse – politisches Projekt | 150

Der radikale Gegenentwurf und die ökonomische Theorie | 151

Planung ist Machtausübung | 155

„Staat“ | 155

Privat oder individuell? | 159

Planung ist Herrschaft einer Technokratie | 161

Plan und Markt: nur eine Frage der Effizienz? | 163

Geld als Medium der Entfremdung? | 165

„Materielle Anreize“ und „Leistungsprinzip“ | 169

Wieviel Ungleichheit verträgt „Sozialismus“? | 172

Planung ist notwendig, um die Entwicklung und ihre Richtung festzulegen. | 173

Ein schwerer konzeptueller Fehlgriff bei den „Liberalen“ – aber auch bei Linken | 175

Planung ist die einzige Möglichkeit, die Verteilung in den Griff zu bekommen | 177

Verschwendung im Kapitalismus und Verschwendung in geplanten  
Wirtschaften | 178

    Kosten von Nichtplanung und von Planung | 179

    „Subsidiarität“? | 180

Ein zentrales Problem: Welche Klassen wo? | 181

Das Weltsystem und die nationale Souveränität | 184

Und die Folgerungen? | 185

    Ein postsowjetisches Problem | 187

    Anreizstrukturen und Fehlallokation | 189

    Planung auf welcher Ebene? | 190

Schluss | 191

**Anhang | 193**

**Literatur | 197**





Dieser Text möchte eine Debatte zur Planung als Alternative und politischer Notwendigkeit in der Auseinandersetzung mit dem neoliberalen und neo-imperialistischen Weltsystem anstoßen. Allein die Kürze des Texts und sein gleichzeitiger Ehrgeiz, möglichst viele Themen anzusprechen zeigt: Hier ist nicht im Entferntesten daran gedacht, endgültige Stellungen zu formulieren. Es ist ein Versuch, von der liberalen Hegemonie völlig verschüttete Argumente wieder an die Oberfläche zu ziehen – nicht mehr und nicht weniger. Die Diskussion ist daher oft nicht ausgewogen, weder in den Passagen und ihrer Länge noch auch in der Bewertung mancher Beiträge.

Den Eliten und ihren Intellektuellen ist es nach dem Zusammenbruch des Sowjet-Systems gelungen, jede Debatte über Planung in der politischen Öffentlichkeit abzuwürgen. Wir finden uns auf einem Stand wieder, wie er vor einem Jahrhundert oder ein bisschen früher gegeben war. Das gilt allerdings nicht für einige linke Nischen. Insbesondere in der englischsprachigen politisch-ökonomischen Auseinandersetzung findet eine Diskussion auf hohem Niveau statt, wenn sie auch nicht breit abläuft. Umso dringlicher ist es, im deutschen Sprachraum und in Kontinental-Europa die Debatte wieder aufzunehmen.

Mit ist es ein Anliegen, vor allem die *politischen* Aspekte hervorzuheben. Denn noch immer wird die „Effizienz-Frage“ in den Mittelpunkt gestellt. Sicher ist diese eine herausragend politische Problematik. Im marxistischen Denken war stets die Idee gegeben, dass der Sozialismus ein effizienteres System des gesellschaftlichen Fortschritts sein würde und müsse, um Berechtigung zu haben. Es gibt daher lange Passagen eher technischer Art. Der entscheidende Punkt scheint mir allerdings zu sein: Wie lässt sich die Notwendigkeit von Planung mit dem Imperativ politischer Selbstbestimmung auf der sozialen und auch der individuellen Ebene vereinbaren?

Dieser Beitrag argumentiert politisch, und politisch sind auch die genannten Passagen technischer Natur gemeint: Denn die Technik ist die Umsetzung der Politik in die Praxis. Das zu vergessen heißt, der Technokratie, der Bürokratie widerstandslos die Macht zu überlassen. Über das Ergebnis einer solchen Unterwerfung wissen wir inzwischen Bescheid.



# **Zusammenfassung in Thesen: Planung – Eine radikale Alternative zum Marktfundamentalismus?**

Dieser Text hat zwei deutlich unterschiedliche Teile. Der erste beschäftigt sich analytisch mit der Erfahrung des Sowjetblocks inklusive Chinas. Der zweite ist gleichzeitig analytisch und normativ. Von einer radikaldemokratischen, sozialistischen Einstellung ausgehend fragt er nach Planung als möglicher politischer Zielvorstellung.

Diese Thesen wurden erstmals in einer Tagung *100 Jahre Oktober-Revolution* vorgetragen und veröffentlicht in: *AIK/Solidarwerkstatt Österreich* 2018, 11–16.

(0) Die Krise nach 2008 ist ein Ergebnis des Trends zur Deregulierung der Wirtschaft und der Übertragung einer Reihe von Steuerungsfunktionen an para- und suprastaatliche Organe des globalen Finanzkapitals. Selbst im Rahmen der gegenwärtigen Grundstruktur ist eine Überwindung nur denkbar durch verstärkten Einsatz planerischer Mechanismen. Allein das zeigt: Planung als solche heißt nicht Sozialismus. Planung kann im Interesse ganz entgegen gesetzter Kräfte stattfinden.

## **I. Die historische Erfahrung: „Realsozialismus“**

(1) Die Wirtschaftsplanung in der UdSSR war ein *Entwicklungsprojekt*. Sie war eine Strategie der nachholenden Entwicklung für diese schlecht entwickelte Wirtschaft und Gesellschaft. Solche Entwicklungsstrategien gab es und gibt es auch heute in der Dritten Welt ganz unterschiedliche. Aber die Sowjetunion hat wesentlich mehr Aufmerksamkeit genossen als z.B. Brasilien. Denn es war der Anspruch ihrer Führung, nicht irgendeinen Entwicklungsweg einzu-

schlagen und auf Erfolg zu hoffen. Sie bot ihre Strategie als einzige Verwirklichung des alten Menschheitstraums einer gerechten und menschenwürdigen Gesellschaft an – des *Sozialismus*.

(2) Der neuen Gesellschaft und dem neuen Menschen sollte eine völlig neue Wirtschafts-Organisation entsprechen. „Demokratischer Zentralismus“, zentrale Planung sollte das neuerliche Aufkommen von Ausbeutung verhindern und den Übergang aus dem „Reich der Notwendigkeit“, nämlich der Armut und des Mangels, ins „Reich der Freiheit“, nämlich des Überflusses und der umfassenden Selbstverwirklichung, ermöglichen.

(3) Der Aufbau dieses neuen Wirtschaftssystems begann erst, als die alte revolutionäre Führung bereits entmachteter war. Die neue Politik wurde mit ungeheurer Brutalität (viele Hunderttausende Erschießungen, Millionen von Hungertoten) durchgesetzt. Sie war somit von Anfang an eine extreme Zwangswirtschaft. In der Transformation einer Agrargesellschaft in eine Industriegesellschaft hatte sie allerdings einen deutlichen Erfolg. Auch die wirtschaftlichen Wachstumsraten waren hoch. Und schließlich gelang es den Eliten, im und nach dem Zweiten Weltkrieg dem Imperialismus ein von ihnen abhängiges Gegen-Weltssystem entgegen zu setzen.

(4) Doch nach wenigen Jahrzehnten, ab Mitte der 1960er, stellten sich erhebliche Probleme ein. Die Verfestigung einer neuen Klassenstruktur, der Nomenklatura, zog deren Unfähigkeit nach sich, ihr Wirtschafts-Modell den neuen Anforderungen aus dem gestiegenen Wohlstand und der dringlichen Notwendigkeit einer breiten politischen Partizipation anzupassen. Fortgesetzte Überakkumulation brachte eine enorme Verschwendung von Ressourcen mit sich. Die bisher im Überfluss gegebenen Arbeitskräfte wurden schließlich knapp. Der Wohlstand stieg kaum mehr und ging in einzelnen Gebieten zurück. Mit dem Schwinden der hohen Wachstumsraten dünnte auch die ohnehin prekäre Legitimität aus.

(5) Die Führung versuchte zu guter Letzt, das politische System umzubauen (Glasnost, Perestroika). Doch die Konflikte innerhalb der Elite gerieten außer Kontrolle. Der politische Zusammenbruch wurde von einzelnen Gruppen bewusst provoziert (Jelzin). Er zog den wirtschaftlichen Zusammenbruch nach sich. In einem atemberaubenden Raubzug übernahmen neue Eliten die Gesellschaft. Die Planwirtschaft als Paradigma schien gescheitert. Der Sozialismus als Gegenmodell verschwand im „Ende der Geschichte“.

(6) Eine Sonderrolle spielte die VR China. Konflikte innerhalb der neu-

en Eliten brachten mehrfach einen Macht-Wechsel zwischen verschiedenen Partei-Faktionen. Nach einem besonders harten Konflikt, der *Kulturrevolution*, schien die den Sowjets nahe Faktion endgültig geschlagen. Doch das war ein Scheinsieg ihrer Gegner, der radikalen Maoisten. Die eben noch unterlegene konservative Faktion setzte sich bald mit erstaunlicher Leichtigkeit durch. Diesmal setzte sie nicht mehr auf das zerfallende sowjetische Modell. Sie orientierte sich auf den inzwischen neoliberalen Westen und speziell auf die USA. Es kam zu einem vollständigen kontrollierten Systemwechsel bei Erhalt der persönlich-politischen Kontinuität. Ein entfesselter und vollkommen korrumpierter Kapitalismus beutet nun die Bevölkerung in einer Weise extrem aus, wie kaum je zuvor in der Geschichte. Es gab etwas höhere Wachstumsraten als bisher, obwohl diese aller Vermutung nach in der angegebenen Höhe ein Propaganda-Artefakt sind. Dies wird im Westen und in der Dritten Welt als Bankrott der Planung in der Mao-Zeit interpretiert.

(7) Jugoslawien wurde durch den Konflikt mit dem stalinistischen Osteuropa auf einen Sonderweg gedrängt. Der „Dritte Weg“ erwies sich aber nach einer Generation als Misserfolg i. S. der versprochenen Effizienz-Steigerung und der Partizipation der werktätigen Bevölkerung. Er führte über die ständig wachsende Dominanz des Markts tatsächlich direkt zurück zum Kapitalismus. In diesem Sinn war es das einzige Land des „Realsozialismus“, welches 1989/1991 nicht einmal einer politischen Konter-Revolution bedurfte, um sozio-ökonomisch wieder zum Ende oder Anfang der Geschichte zu gelangen. Und doch war sein Kern-Gebiet Serbien der einzige Fall, welcher dem nahtlosen Übergang in die Total-Abhängigkeit des Westens Widerstand leistete. Der NATO-Angriffskrieg brach den Widerstand.

## **II. Plan und Markt heute: Planung als Lösung für die Krise und als Problem**

(8) Eine Planungs-Debatte wird seit gut einem Jahrhundert geführt. Sie zeigt unterschiedliche Facetten. Die Neoklassiker (Vilfredo *Pareto*, Enrico *Barone*) bestritten die Möglichkeit einer autonomen geplanten Wirtschaft, obwohl sie mit ihren Gleichgewichts-Systemen theoretisch ein Hauptargument für den Plan aufbereiteten. Aber der könne doch nur den Markt imitieren. O. *Lange* wird das

Argument umkehren: Der Markt ist nur ein langsamer „sozialer Rechner“ für das System. Als der liberale Unsinn (*Mises*) gegen die Wirklichkeit bestehender Planwirtschaften nicht mehr haltbar war, hieß es: Planung sei grundsätzlich ineffizient und ein „Weg zur Knechtschaft“ (*Hayek*). Gegenwärtig hält es der Hauptstrom nicht mehr für nötig, gegen Planung zu argumentieren. Er überlässt dies den Sekten der „Neo-Österreicher“ und „Libertären“, die man außerhalb der ideologischen Propaganda nicht sonderlich ernst nimmt.

(9) Die sowjetischen Ökonomen und ihre Kollegen im osteuropäischen Vorfeld bemühten sich vorwiegend um praktische Probleme (Strumilin, Liberman, Novozhilov; Brus; Horvath; Kornai; Šik). Einige rückten doktrinär nahe an die Neoklassiker heran, bemäntelten dies aber durch umso eifrigeres Zitieren aus Marx und Lenin. Andere entwickelten wertvolle technisch-mathematische Beiträge zur Planung (Nemčinov, Kantorovič).

(10) Dagegen konzentrierten sich die westlichen Teilnehmer an der Debatte auf grundsätzliche gesellschaftliche Fragen (*Bettelheim, Sweezy, Dobb, Mandel*). Sie waren durch die Bank eindeutig gegen den Markt eingestellt. Mittlerweile gibt es eine neue, qualitativ hochstehende Planungs-Debatte (*Nove, Cockshott/Cottrell, Devine, Albert/Hahnel*).

**(11) Planung war und ist von Anfang weg eine durch und durch politische Frage. Die Planungs-Debatte ist Staatstheorie. Sie ist der Versuch, die Versorgung des Menschen und seine Notwendigkeiten durch bewusste Gestaltung von Gegenwart und Zukunft aus einer Handlungsbeschränkung in ein Entwicklungs-Potenzial zu verwandeln.**

(12) Als politischer Prozess ist Planung von Oben nach Unten aufgebaut. Daher ist sie für ganz unterschiedliche gesellschaftliche und historische Ziele einsetzbar. Sie ist keineswegs *per se* eine sozialistische Politik. Geplant haben auch Despoten wie die der Inkas. Dies enthält die ganze Ambivalenz von Planung. **Planung kann das effizienteste Mittel des autoritären Staats werden** – und war es historisch auch. Für viele Problemen der gegenwärtigen Entwicklung „sollte“ Planung das ideale Instrument sein. Aber es kommt auf die jeweiligen Machtverhältnisse an.

(13) Detailplanung ist heute keine technische Unmöglichkeit mehr. Die alten Planungs-Methoden hatten sich mit ihrem Herumtasten in Versuch und Irrtum nicht so fundamental von den Funktions-Mechanismen kapitalistischer Wirtschaft unterschieden. Heute gibt es Techniken der Ökonomie und der Information, welche sowohl die Daten-Sammlung – eine Kern-Pro-

blematik – als auch die Planung selbst auf neue Grundlagen stellen. Es gibt aber riesige Probleme, die wir nicht unterschätzen dürfen. Noch immer hinkt z. B. die Input-Output-Rechnung dem Geschehen um 2–4 Jahre nach; sie ist vergleichsweise grob, hat in Österreich „nur“ 75 Aktivitäten und in der BRD 71 Güter. Aber die Technik ist nicht das Hauptproblem. **Daher ist eine Vervollkommnung der Technik auch nicht die entscheidende Lösung.**

(14) Planung ist nötig aus fundamentalen sozialen und ökonomischen Gründen. Gleichzeitig ist sie aber eine Gefahr für selbstbestimmtes Leben und Demokratie und kann überdies in die falsche Richtung führen. Im Grund ist dies der alte Antagonismus zwischen der modernen Großgesellschaft als Voraussetzung für hohen Wohlstand und ihren Kosten für persönliche Autonomie durch bürokratische Herrschaft. Auf der Linken war dies der Antagonismus zwischen Anarchisten und Marxisten. Die Anarchisten optierten für die Warengesellschaft und persönliche Autonomie. Sie sahen nicht, dass sie damit die Produktivität opferten. Die marxistische Strömung war resolut für die moderne Großgesellschaft und ihre Möglichkeiten. Sie sah nicht die Gefahren der dabei unvermeidlichen bürokratischen Herrschaft.

(15) Das Hauptproblem ist zweifach politisch.

(15a) Die neoliberale Ökonomie spricht stets von „Motivation“: Dahinter steht eine echte Problematik, korrumpiert in der Ideologie der Oligarchie: Es geht um Entscheidungen möglichst weit unten, um persönliche Autonomie zu wahren. Nur solche Basis-Entscheidungen verwirklichen persönliche Interessen und Identitäten effizient. Sie machen aus riesigen Informationskosten der Gesellschaft ein oft lustvolles Suchen nach Optionen. Sie verwandeln die persönlichen Ziele in Triebkräfte des sozialen Handelns.

(15b) Viel wesentlicher ist, dass es politische Kontroll-Mechanismen in mehreren Ebenen gibt, welche die Planungs-Bürokratie kontrolliert. Das ist denn auch eine der Problematiken der neuen Debatte.

(16) So hat die neuere Planungs-Debatte, hauptsächlich in den angelsächsischen Ländern, zwei Richtungen eingeschlagen:

Die eine kümmert sich hauptsächlich um Fragen der Planungs-Techniken. Das ist sehr nützlich. Dies vermeidet die chevalereske Manier mancher früherer westlicher Theoretiker, technische Probleme als ganz zweitrangig zu betrachten. Aber das Zentrum der Problematik erfasst dies nicht.

Die zweite fragt nach der politischen Kontrolle der Planungs-Bürokratie. Ich halte sie für fundamental. Die Vorschläge mögen oft zweifelhaft sein, vor

allem, weil sie ein viel zu hohes zeitliches und emotionales Engagement der Bevölkerung verlangen. Doch die Zielrichtung ist entscheidend. Die weitere Debatte muss m. E. vor allem diese Überlegungen weiter verfolgen.

(17) Die Frage des Marktes muss entmystifiziert werden, sowohl gegen die liberalen wie auch gegen die sozialistischen Dogmatiker. Markt als kontrollierte polit-ökonomische Institution lässt sich sowieso weder im Konsumbereich noch auch in der Verteilung der Arbeitskraft vermeiden. Sehen wir dies als Vorteil! Gegen die Bürokratie lässt sich hier ein Widerstand aufbauen.



# Einleitung

„Ohne dem Geld täglich so viele Menschen opfern zu müssen, um es sich zu verschaffen, und ohne seine Bedeutung zum Fetisch zu steigern, wäre es sogar leicht, es aus seiner Funktion zu verabschieden, wenn sich die Menschen untereinander verstünden“ (*Boisguilbert* 1986 (ca. 1705, *Wesen des Reichtums*, 166).

„Nous devons donc envisager l'état présent de l'univers, comme l'effet de son état antérieur, et comme la cause de celui qui va suivre. Une intelligence qui, pour un instant donné, connaîtrait toutes les forces dont la nature est animée, et la situation respective des êtres qui la composent, si d'ailleurs elle était assez vaste pour soumettre ces données à l'analyse, embrasserait dans la même formule les mouvements des plus grands corps de l'univers et ceux du plus léger atome : rien ne serait incertain pour elle, et l'avenir comme le passé, serait présent à ses yeux.“<sup>1</sup>

Sozialismus war zu Zeiten der sowjetischen Systeme für Freund und Feind synonym mit Planwirtschaft. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR und ihrer Satelliten hat sich diese damals denkbare Verbindung gelockert. Aber viele Linke wissen dafür nicht mehr, ob sie über diffuse allgemeine Ziele („Gerechtigkeit“, „Gleichheit“, ...) auch noch ein Strukturziel

1 „Wir müssen also den gegenwärtigen Zustand des Universums als Folge eines früheren Zustandes ansehen und als Ursache des Zustandes, der danach kommt. Eine Intelligenz, die in einem gegebenen Augenblick alle Kräfte kennt, mit denen die Welt begabt ist, und die gegenwärtige Lage der Gebilde, die sie zusammen setzen, und die überdies umfassend genug wäre, diese Kenntnisse der Analyse zu unterwerfen, würde in der gleichen Formel die Bewegungen der größten Himmelskörper und die des leichtesten Atoms einbegreifen. Nichts wäre für sie ungewiss, Zukunft und Vergangenheit lägen klar vor ihren Augen.“ *Laplace* 1840 [1814], 6.

haben. Es ist Zeit, darüber eine Debatte zu beginnen. Vor der Programm-Debatte ist aber eine analytische Diskussion notwendig. Und die wiederum muss zuerst einmal mit „philosophischen“ Problemen starten, bevor wir zu den praktisch-pragmatischen Fragen vordringen. Gemeint sind damit grundsätzliche gesellschaftspolitische Ziele. Ihre Fundierung finden sie letztlich in einem bestimmten Menschenbild, also einer philosophisch-politischen Anthropologie. An der Planung stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten von Politik gegenüber den strukturellen Entwicklungs-Tendenzen und Strömungen.

Das Material dafür ist vorhanden: Man muss durchaus die alten Texte im Rahmen der Planungs-Debatte der von der Sowjetunion abhängigen Länder und dem entsprechenden politischen Diskurs auch im Westen wieder lesen. Nur hier finden wir Erfahrung aus erster Hand zu diesem Themen-Komplex, zusammen mit einer Reflexion darüber. Dazu kommt selbstverständlich das Fakten-Material über die Sowjet-Wirtschaften. Interessante Abhandlungen heute sind dazu nur spärlich zu finden – die Problematik ist für den *mainstream* Vergangenheit. Wenn er sich aber damit beschäftigt, so sind die Ergebnisse meist ziemlich öde Polemiken.

Die linke Debatte der 1960er/1970er über Plan und Markt, über Sozialismus und Revisionismus, etc., hängt in hohem Maß an einem völlig fetischisierten Begriff von „Sozialismus“. Der ist unabänderliches Endziel. Gleichzeitig, als „Realsozialismus“, war er das System des sowjetischen Lagers und/oder der VR China. Ein gewisses Verständnis bringt man dafür auf, wenn man bedenkt, dass die Sozialdemokratie in den 1930ern das Motto „Der Weg ist das Ziel“ für ihre Politik der Unterordnung unter die herrschenden Kräfte missbraucht hat. Aber die Debatte seither zeigt, wie gefährlich, ja kontraproduktiv es ist, sich in einer sich schnell wandelnden Welt auf eine bestimmte Struktur als „Endziel“ festzulegen. Anstelle einer sorgfältigen Struktur-, Herrschafts- und Klassenanalyse ließ sich die seinerzeitige Linke auf die theoretisch tiefstehende politische Auseinandersetzung zwischen den Sowjet-Ideologen und den Maoisten ein, und zwar jeweils in deren Ausdrücken. Die Maoisten warfen damals in der „Polemik über die Generallinie“ (1963 / 1964) auf eklatant unsinnige Weise den Jugoslawen vor, den Kapitalismus schon wieder eingeführt zu haben. Es macht betroffen zu sehen, wie die heutige chinesische Wirklichkeit diesen chinesischen Vorwürfen von damals entspricht und sie noch weit übertrifft.

Jede Gesellschaft, Kapitalismus wie Sozialismus, braucht notwendig (1) irgend eine Regel für die Verteilung gegebener Güter bzw. Produkte; und (2) eine möglichst rationale, gesellschaftlich bewusste Regel. Mit solchen Formulierungen kommen wir in die Nähe einer gegenwärtig modischen und aktuellen Problematik. Ich denke an die Frage des Ressourcenverbrauchs und der Umwelt. Doch muss die Durchsetzung einer Gerechtigkeits-Regel in der Detail-Planung bestehen? Es ist denkbar, dass ein Bewusstsein von der Notwendigkeit solcher Regeln bereits einen Großteil der Lösung in sich beinhaltet. Denn zuallererst muss man nach dem *Ziel* solcher konkreter Regeln fragen, also der Gleichheit und der Entwicklungs-Potenziale aller Menschen.

Der anarchistische Impuls ist ein Impuls gegen jede Herrschaft und gegen die Institutionalisierung von Herrschaft, in welcher Form immer. Er wird damit grundsätzlich die soziale Regelung gegenüber der politischen Steuerung bevorzugen. Das ist eine *politische* Wahl. Marx und Engels waren noch stark vom Autoritarismus der Intellektuellen als Schicht geprägt. Seit der Antike hatte dieser Autoritarismus die Lebenswelt der Intellektuellen bestimmt. Eine neue antiautoritäre „Bewegung“, zumindest ein dem entsprechender Impetus, wird für den Aufbau einer neuen sozialen und politischen Emanzipation notwendig sein. Die ist gegenwärtig völlig zusammen gebrochen, jedoch notwendiger denn je.

*Lévi-Strauss* (83) spricht von der „radikale Unsicherheit“ als Kennzeichen des Lebens der „Primitiven“. Sie wurde von der Spätmoderne der hoch entwickelten Länder weitgehend beseitigt. Das war das wesentliche Ziel der Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg. Die neoliberale Postmoderne will sie als Grundstimmung wieder einführen und als konstituierendes Kriterium der Zukunft etablieren. Das ist u. a. eines der Ziele der COVID-Politik der Jahre 2020f. – wobei sie in zynischer Weise mit dem Versprechen winkte, völlige Sicherheit, ja Unsterblichkeit durch autoritäre Politik herzustellen.

Die Einbindung der als Individuen begriffenen Einzelmenschen in die Gesellschaft mit ihren Regeln, mit den repressiven Ge- und Verboten, war und ist eine Grundproblematik menschlicher Existenz und gesellschaftlicher Ordnung. In den 1960ern und 1970ern stellte sich diese Frage besonders linken Intellektuellen mit Virulenz. Sie versuchten, das ebenso praktische wie theoretische Problem zu bewältigen, indem sie auf ein zentrales Konzept in den Frühschriften von Marx zurückgriffen: „Entfremdung“. Das Vokabel ist heute weitgehend verschwunden. Sie stellten Entfremdung als die anthropo-

logische Seite des Marktes dar. Doch Entfremdung ist die Kehrseite jeder Organisation, welche über unmittelbare persönliche Beziehungen hinausgeht. Das heißt aber: Der Begriff würde in der Planungs-Debatte mindestens ebensoviel Relevanz wie in der Frage nach dem Markt und dem Waren-Fetischismus besitzen.

Ein für Gesellschaft wie Wirtschaft zentraler Begriff ist jener der Arbeit. *Arbeit* materialisiert sich in „Reichtum“. In der ganzen Geschichte haben Menschen, die den Reichtum nicht geschaffen hatten, sich diesen angeeignet. Er wird damit entfremdet und mit ihm die Werte schaffende Arbeit. Denn die ist nun außenbestimmte Aktivität. Wenn sich in einer hochkomplexen arbeitsteiligen Gesellschaft die Arbeitenden *in corpore* wieder des *Eigentums*, der Verfügungsgewalt über ihr Produkt, des Reichtums, bemächtigen, heben sie die Entfremdung wieder auf. Wirklich? Das ist vorerst ein abstrakter Vorgang. Der Produktions-Apparat geht nicht in den *Besitz* der einzelnen Arbeitenden über, auch nicht im Selbstverwaltungs-Sozialismus. Es gibt eine *Dialektik der sozialistischen Demokratie*. Der Einzelne kann über den ungeheuren Produktions-Apparat nicht bestimmen. Aber seine Lebenswelt wird in hohem Maß von diesem abstrakten und doch so konkreten Produktions-Apparat bestimmt. *Die Alltags-Erfahrung tritt in Widerspruch zur abstrakten Gesellschafts-Struktur*. Hier hatten die Anarchisten theoretisch-abstrakt Recht.

Schließlich zwei Grundbegriffe, über die wir noch ausführlicher sprechen werden: Die Begriffe *Eigentum* und *Besitz* stammen aus der Rechts-Sprache der antiken Despotie. Der Despot („Kaiser“) nahm die Verfügungsgewalt über Leben und Habe seiner Untertanen für sich in Anspruch. Die Vermögenden unter ihnen wehrten sich dagegen. Sie waren es, welche diese Konzepte entwickelten. So ist es durchaus fragwürdig, diese Begriffe auch in ihrer heutigen bürgerlichen Form in die Debatte über sozialistische Ziele einzubringen: „gesellschaftliches Eigentum“. Wir müssen die Realität hinter solchen Jahrtausende alten Begriffen neu analysieren und dekonstruieren. Dazu bedarf es neuer Konzepte.

Das *Produktions-System* ist ein entscheidender Aspekt gesellschaftlicher Struktur. Die meisten Marxisten haben dies akzentuiert. Doch für die Lebenswelt der Einzelnen ist das *Konsum-System* mindestens ebenso wichtig.

Das war und ist ein *Klassen-Problem*, ein Problem unterschiedlicher Auffassung der Wirklichkeit bei Arbeitern, der Unterschichten allgemein, und bei Intellektuellen als den Erfindern und Sprechern der sozialistischen bzw. der

Arbeiter-Bewegung. Anfang der 1970er wies die „Volksstimme“, Organ der KPÖ, einmal darauf hin, dass die Läden in der ČSSR voll seien und die Menschen entsprechend konsumieren könnten. Sie brauchte sich nicht um den Spott zu sorgen, welche linke studentische Kritiker des Einmarsches vom 21. August 1968 und des Sowjetsystems insgesamt über sie ausgossen. Das war verständlich, weil die „Volksstimme“ diese Politik rechtfertigen wollte. Und trotzdem war es kennzeichnend. Da machten sich Studenten und Intellektuelle aus einer „Überfluss-Gesellschaft“ über die Bedürfnisse der allgemeinen Bevölkerung in einer tendenziell immer noch Mangelgesellschaft lustig. Den Konsum in seiner Bedeutung gering einzuschätzen, ist theoretisch intellektualistisch. Es stellt praktisch-politisch ein fundamentales Problem dar, weil der Großteil der Bevölkerung es völlig anders bewertet.



# I. Die sowjetische Plan-Erfahrung

## Methodisch-theoretische Vorbemerkung

Im angelsächsischen Sprachbereich gibt es Bücher und Abhandlungen fast nur zur sowjetischen Wirtschaft, kaum zur Wirtschaft des osteuropäischen Vorfelds. Es ist teils ein Frage der Sprache. Die Auseinandersetzung mit der Ex-DDR dagegen ist in der BRD ein ganz wesentliches Anliegen der politischen Klasse und ihrer Ideologen. Es gibt aber nur sehr wenige solide Arbeiten (fundamental: *Heske* 2005 und 2009). Die zur sachlichen Auseinandersetzung eher bereiten angelsächsischen Autoren können meist nicht Deutsch. Die deutschen Autoren sind aber völlig in ihren ideologischen Anliegen gefangen: Sie müssen die DDR im Nachhinein noch einmal vernichten. Auch die westliche *mainstream*-Literatur über die Sowjetunion ist von Feindschaft gegen Planung schlechthin geprägt.

Allein das zeigt: Hier liegt ein *aktuelles* Problem. Betrachtet man die Sowjetwirtschaft nicht aus der Perspektive des Sozialisten, sondern viel mehr aus der des *mainstream*-Ökonomen, insbesondere des Entwicklungs-Ökonomen, dann stellt man fest: Orientiert man sich an Wachstumsraten und ähnlichen Fetischismen, war dieses System ziemlich erfolgreich. Es gibt einige wenige, die dies so sagten (*Allen* 1998 und 2003). Sie handelten sich wütende Proteste der Mehrheit ihrer Kollegen ein, auch wenn sie sich vom politischen System distanzieren. Denn das darf schlichtweg nicht sein. Dieser „Erfolg“ könnte manche Menschen auf gefährliche Gedanken bringen, obwohl das System schließlich zusammenbrach.

Die westlichen Beiträge heute bringen interessante, leider aber oft zweifelhafte Daten. Wir finden in der Literatur über die Erfahrung der Sowjetunion sowie der osteuropäischen Wirtschaften deutlich unterschiedliche Zahlen. Auch hier, nicht ausschließlich in Deutschland, wird der Kampf gegen den

Sowjetkommunismus auf eine etwas triviale Weise weiter geführt. Der neo-liberale *mainstream* will einfach niedrigere Wachstumsraten.

Das eigentliche sowohl theoretisch als auch methodische Problem liegt aber nicht hier, in den Unterschieden der statistischen Schätzungen und im Anzweifeln der statistischen Korrektheit. Das ließe sich heute mit gutem Grund eher für die Wachstumsraten des neuen kapitalistischen Chinas vorbringen. Viel wichtiger ist: Hinter diesen unterschiedlichen Schätzungen liegen fundamentale *ökonomisch-theoretische Differenzen*. Und die sind recht komplex. Was ist „Wert“? Wie entsteht Wert? Und darüber hinaus geht es um die Klassen, auch wenn die in der westlichen ökonomischen Literatur nicht vorkommen.

Das Problem lässt sich vergleichsweise einfach an der Frage der *Dienstleistungen* demonstrieren, erschöpft sich aber keineswegs in diesem Beispiel. Schaffen Dienstleistungen Wert, sind also auch sie Produktion? Oder haben sie erst eine Rolle bei der Verteilung der nur in der materiellen Produktion geschaffenen Werte auf verschiedene ökonomische Akteure? Die sowjetische und die ihr folgende Ökonomie tendierten zur zweiten Position. Sie verwendeten das *Netto-Material-System* als Grundsystem der *Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung* (VGR). Der Unterschied betrifft Dienstleistungen, welche nicht unmittelbar mit der Produktion verbunden sind (vgl. *Datta 1987; UN 1988*). Die westlichen VGR-Statistiker nehmen ohne die geringste Reflexion die Marktpreise. Für jene Leistungen, die keine Marktpreise haben (*Öffentliche Dienste*), setzen sie die Faktorkosten ein. Somit beinhalten solche Preise bereits die wesentliche Verteilungsstruktur: Das gilt selbstverständlich nicht nur für Nichtmarkt-Produzenten wie den Öffentlichen Dienst. Es gilt für alle Anbote, welche es schaffen, ihre nicht selten überhöhten Kosten, mit welchen Mitteln immer, in den Preisen abzubilden. Wenn Banken oder Spekulanten besonders hohe Einkommen haben, dann wird das Wachstum dieser Sektoren bzw. Branchen das Gesamt-Wachstum stark steigern. Dabei wird in keiner Weise diskutiert, ob solche Dienste notwendig oder vielleicht nur parasitär sind. In Krisenzeiten wie in Kriegen sinkt z. B. der Werbeaufwand drastisch (vgl. *Baran 1968*). Was hier zur Debatte steht, ist der Gebrauchswert, der „Nutzen“ der Werbung.

Es ist der Begriff der *produktiven Arbeit*, welcher in diesen statistischen Unterschieden zu reflektieren ist. Das ist ein viel zu komplexes Problem, um es hier in aller Ausführlichkeit zu besprechen. Es sind aber mehrere wesentliche Anmerkungen zu machen.



Sodann geht es um den *Entwicklungsstand*. In einer Wirtschaft mit geringem Entwicklungsstand wird die *kollektive Präferenz, ausgedrückt in der politischen Entscheidung*, andere Werte-, Kosten- und Preis-Strukturen zur Folge haben als in einer hoch entwickelten Wirtschaft. Der *Balassa-Samuelson-Effekt*, bereits vor sechs Jahrzehnten aufgespürt (1964), erklärt die Unterschiede in den Preisniveaus plausibel und führte zum statistischen Konzept der Kaufkraft-Paritäten, die inzwischen allgemein benutzt werden. – Nun waren aber die geplanten Wirtschaften fast ausschließlich Wirtschaften im Prozess der Industrialisierung.

Ein weiterer Punkt ist die *Verteilung*. In Wirtschaften mit geringer Ungleichheit, wie es die realsozialistischen Länder trotz ihrer neuen Klassen-Strukturen waren, müsste die völlig andere Präferenzen-Struktur eine ganz andere Preis-Struktur ergeben, selbst wenn diese Preis-Struktur sich ausschließlich über Marktprozesse ergäbe. Das würde auch auf Marktwirtschaften zutreffen. M. W. ist dieses Problem von der VGR-Literatur bisher überhaupt nicht reflektiert worden.

Der analytische Teil der westlichen Texte beschränkt sich gewöhnlich auf den Fetischismus der *mainstream*-Techniken in der *mainstream*-Sprache. Das betrifft vor allem die grundlegendsten Begriffe. Es wird vom sowjetischen *extensiven Wachstum* gesprochen. Es geht verloren, dass dies eine Entwicklungsstrategie ist. Sie ist in einer nachholenden *Ursprünglichen Akkumulation* fast unumgänglich. Es muss erst einmal ein ausreichender „Kapitalstock“ (Fonds an Produktionsmittel) aufgebaut werden. Gleichzeitig ändert sich die Klassenstruktur und die Mentalität: Eine disziplinierte Arbeiter-Klasse ist auszubilden. Das geschah auch in den ostasiatischen Ländern wie in Südkorea. Das sowjetische Problem bestand nicht darin. Es lag im Unvermögen der Nomenklatura, *nach* der Ursprünglichen Akkumulation, nach 15, 20, 25 Jahren, einen Strategie-Wechsel vorzunehmen. Sie fürchtete den Machtverlust in diesem Wandel.

Ein Beispiel für den Sprachgebrauch: Die Substitutions-Elastizitäten zwischen Arbeit und Kapital seien niedrig gewesen (*Easterly/Fischer* 1994, 1995; in der Kritik noch stärker fetischisiert: *Beare* 2008). Dies ist keine Erkenntnis. Dies ist ein fetischisierter Ausdruck, welcher die Überakkumulation vernebelt. Hier beginnt die Arbeit erst. War dies eine mikroökonomische Angelegenheit, also auf der Betriebsebene schlagend? Dann wäre es etwas völlig Anderes als eine makroökonomische Frage, die sich

auf Investitionen in unproduktive Sektoren richtete. Dazu gehört auch das „Zu-Tode-Rüsten“ der UdSSR durch Reagan, an dem etwas gewesen zu sein scheint. Es war das Ergebnis des Alles beherrschenden „Aufhol“-Gedankens sowie der Gromyko'schen Außenpolitik. Warum stieg die sowjetische Führung darauf ein? *Das* müsste erklärt werden.